Zeitschrift: Der neue schweizerische Republikaner
Herausgeber: Escher; Usteri
Band: 4 (1801)

Buchbesprechung: Kleine Schriften

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

selben darbieten können; indessen will er dennoch hoffen, daß unsere Mitbürger nach dem Beyspiel unserer Voreltern der Stimme des Gewissens ihr Gehör nicht versagen, sondern mit Bereitwilligkeit dasjenige bezahlen werden, was ihre Voreltern in nicht weniger drükkenden Zeiten und selbst ihren vertriebenen Feinden zu entrichten nie verweigerten. Noch liegt ein Mittel in Ihren Händen, die Ausführung dieses Gesetzes zu erleichtern; es ist die Verminderung der in dem Gesetze vom 15. Christm. 1800 beschlossenen Grundsteuer. — Es waren, wie Sie wissen, unter den vom Staat zu bestreitenden Ausgaben 1 1/2 Millionen dem Ministerium der Künste und Wissenschaften für den Unterhalt der Religions- und Schullehrer und weitern Erziehungsanstalten, wegen des ausbleibenden Zehendens angeschrieben, welche Ausgabe nun durch die Entrichtung desselben überflüssig gedekt seyn soll, so daß nunmehr auch die Grundsteuer vermindert werden kann. Den Vorschlag zu einer solchen Verminderung hätte der gesetzgeb. Rath diesem Zehndgesetze bereits beygefügt, wenn Ihnen B. V. R. nicht die Initiative über diesen Gegenstand zukäme. Er erwartet daher, daß Sie eine bestimmte Verminderung der Grundsteuer mit Dringlichkeit vorschlagen werden, mit welcher leztern Ihnen auch die gegenwärtige Einladung und Erklärung übersandt wird.

Am 10. Juni war keine Sitzung.

Kleine Schriften.

Geschichte vom Kampf und Untergang der schweizerischen Berg- und Waldcantonen, besonders des alten, eidsgenößischen Canton Schwyz. In vier Büchern. — Mit dem Portraite Aloys Redings und einer Charte. — Von Heinr. Zschokke, Regierungsstatthalter des Cantons Basel. 8. Bern und Zürich, b. Geßner. 1801. S. 362.

Da der Schweiz. Republ. (in N. 237, 238 u. 241) bereits mehrere Proben dieses treflichen Werkes geliefert hat, so kann sich die gegenwärtige Anzeige um so viel kürzer fassen. Durch seine Verhältnisse und durch seinen Aufenthalt in den Waldstätten, ward der Vf. in den Stand gesezt, unmittelbar aus Originalurkunden und aus den Berichten von Augenzeugen zu schöpfen. „Ich will“ — mit diesen Worten beginnt die Schrift — „den ungleichen Kampf eines kleinen Freystaats, im Schooße der helvetischen Alpen schildern, geführt für die von den Vätern ererbte Freyheit, gegen eines grossen Nachbarreiches Uebermacht. Nicht ungeheures Gebiet, erschütternde Macht und furchtbarer Einfluß auf des Welttheils Schiksal, wurden dem Volke zu Theil, dessen Unglück ich beschreibe; aber Tugend, Männlichkeit und erhabner Sinn machen es würdig, dem Griffel der Historie und der Betrachtung des Weltweisen.“ Das Ganze zerfällt in vier Bücher. Das erste (S. 1 — 104) erzählt die Geschichte der Waldstätte und ihrer Bewohner von den ältesten Zeiten her.... Wir heben einige Züge aus dem Bilde des Hirtenvolks jener Thalgelände, wie es der Vf. in seinen jüngsten Tagen schildert, aus: „Der Hirt, von Kindheit auf zur Wirthschaft nach alter Uebung angeleitet, abgelenkt vom Erlernen des Bessern, unkundig höherer Bedürfnisse, zufrieden seines Lebens Nothdurft zu stillen, berechnete das Erdenglük nach der Zahl müßiger Stunden, und die Weisheit nach der Menge wunderlicher Vorurtheile. Seine kleine irdische Haabe zu erhalten, und des Kirchenglaubens treulich zu pflegen, war der Inhalt seiner Tagewerke und der Kern seiner Lebensweisheit. Vertrauenvoll auf der Väter Einsicht, entfernte er sich nie aus deren Kreisen und Grenzen. Daher ward jede Neuerung von ihm geachtet gleich einer Sünde gegen die ehrwürdigen Schatten der Vorwelt; er sah dabey entweder seinen Wohlstand oder seine Religion gefährdet. Selten verließ er in neuern Zeiten die heimatlichen Thäler. Das Ideal zu allem Grossen lag für ihn im Leben und Thun seiner Altvordern. Ihre Thaten beschäftigten sein Gedächtniß. Europa hat kein Land, worinn die Geschichten der vaterländischen Vorzeit so unvergessen und neu geblieben, so jedem Kinde bekannt waren, als in jenen Gebirgen. Seit den Thaten Tells und dem Kampfe von Morgarten, schienen nun so viele Jahre verflossen zu seyn, als es Jahrhunderte waren. Noch immer stolz auf diese Begebenheiten, angesonnt vom Thatenglanz der Ahnen, glaubten die Hirten ihre Engpässe und ihren Arm unüberwindlich. Obwohl jeder Bürger in den Landsgemeinden über das Wohl des Vaterlandes Hand und Stimme erhob, war doch bey jener Armuth an Erfahrungen und Begriffen nur allzunatürlich, daß die große Menge der Lenkung seiner Geistlichen oder der Herren folgte. Herren hiessen die Männer aus reichen Geschlechtern, welche nicht unmittelbar selbst gleich den Bauern Viehzucht oder Handwerk trieben; Eine Namensunterscheidung, welche

von den freyen Schwyzern selbst gegeben ward. In den Händen der Herren lag die Regierung des Landes. Der Souverain oder das Volk war ihnen furchtbar nur durch seine Schwachheit. Leichtgläubig, selbstsüchtig und undankbar, wie überall in den Democratien, hieng es bald diesem bald jenem an. — Die Mächtigen des Volks waren dessen Schmeichler; Schmeicheley aber betäubt und verdirbt eben so leicht ein ganzes Volk, wie einen Fürsten. — Oft erhoben die Patrioten des schwyzerischen Freystaats ihre Stimme gegen dieß dem öffentlichen Wesen nachtheilige Uebel. Doch mit vergeblichem Eifer. Sie weissagten aus dem eingeschlichenen Verderben, den Umtrieben der Partheyen, der Nichtbeobachtung ehrwürdiger Gesetze, der alten Freyheit Untergang, aber wurden nicht gehört. — Man erröthete nicht, in offener Landsgemeinde, die Landvogteyen und andere obrigkeitliche Stellen in den Unterthanen-Landen, versteigerungsweise dem Meistbietenden zu ertheilen. Wer aber sein Amt auf solche Weise erkauft hatte, scharrte durch mancherley Ungerechtigkeit und Druck bey den Unterthanen nicht nur sein ausgelegtes Kaufgeld, sondern auch dessen Zinsen wuchernd zusammen. Lange verdunkelte diese Fürsten-Sünde des biedern Volkes Ruhm. Die Freunde der Aristocratie in der Eidsgenossenschaft bewiesen aus ihr der Volksherrschaft Gebrechen. — Die Geistlichen, obwohl in natürlicher Abhängigkeit von den reichern Geschlechtern der Berggelände, behaupteten dennoch auf solche einen überwiegenden Einfluß, vermittelst ihres Ansehens im Volke. Dieß Ansehen mit leichter Mühe zu schirmen, liessen sie die Ländler in Unwissenheit verwildern. Sie liessen die Schulen vernachläßiget, aber lagen desto sorgsamer dem Dienst des Kirchenthumes ob. Ihre Gewalt war der andern Schwäche. — Die reichen Geschlechter des Landes, von welchen viele, alten, meist im Ausland erworbenen Adel, werthlos in der Heimath, trugen, hatten mit der Priesterschaft gleiches Interesse. Einer bessern Erziehung theilhaftig, wurden sie nothwendig durch Grösse und Mannigfaltigkeit ihrer Kenntnisse, des Volkes Führer und Vorsteher. Es ist des Landes Ruhm, die Weisesten auf dem Stuhl der Regierung zu sehen; aber keines Preises würdig, wenn Erfahrung und Einsicht nur gewissen Familien, gleich erblichem Gut, gehören. Waren gleich die Schwyzerischen Staatswürden den Kassen unergiebig, so belohnten sie doch den Inhaber durch den Glanz der Hoheit und durch die Achtung der Fremden."

Das zweyte Buch (S. 105 — 202) liefert die Geschichte des französischen Einfalls in die Schweitz; des Widerstandes der Eidgenossen und des Antheiles den die Waldstätte und Schwyz insbesondere daran nahmen; — jene des häuslichen Zwistes, in den Schwyz selbst mit seinen Untergebnen zerfiel; — der cisalpinischen Umtriebe in den italiänischen Cantonen. — „Nimmer würden in Helvetien die unterthänigen Völkerschaften zur Freyheit eingegangen seyn, hätten nicht so ausserordentliche Begebenheiten alle Verhältnisse gesprengt, alle Riegel zerbrochen. Ein wüthender Bürgerkrieg hätte endlich vielleicht den eidsgenößischen Herrscherbund zerstört, und Helvetien seinen Nachbarschaften zum Raube und zur Theilung hingeworffen; nie aber würden freywillig die Regierer ihren Stuhl verlassen haben. Es war der Eidsgenossen gepriesene Freyheit nicht eine Sache der Herzen und Vernunft, sondern Werk der Geburt und des Zufalls; nicht ein heiliges Menschenrecht, sondern ein Vorzug von Adel und Stammbaum."

Das dritte Buch (S. 205 — 303) enthält die Darstellung der Unterhandlungen der democratischen Stände mit den fränkischen Generalen, um sich Ruhe und Unabhängigkeit zu sichern; .. der neuen Stürme die sich beym Zerschlagen dieser Unterhandlungen bildeten; der Zurüstungen zum Kampfe, des Enthusiasmus der sie belebte, und des jämerlichen Ortsgeistes der sie wieder lähmte; des Angriffskrieges den die Waldstätte am 22. April eröffneten, der Einnahme von Luzern am 29ten, und des Rukzugs der Eroberer vom gleichen Tage.

Das vierte Buch endlich (S. 304 — 362) schildert die Gefechte der Waldstätte mit dem fränkischen Heere vom 30. April bis 3. May. „Als in Themistocles Tagen die Athenienser den grossen Kampf um ihres Vaterlandes Freyheit bestehen wollten, opferten sie die eigene Stadt auf, um sorgloser und sicherer den Krieg zu führen. So nicht die Waldstätter. Obgleich sie für einerley Ziel verbunden waren, dachte doch jeder Theil zuerst an die Hut seiner Heimath; obgleich sie alle mit Enthusiasmus die Sache der ganzen Eidsgenossenschaft führen zu wollen schienen, ja mehr als einmal, mit Stimmen der Verzweiflung das äusserste zu wagen schwuren: wagten sie doch nicht, mit Hingebung gesamter Habe, ihre Kräfte zu vereinen. Schwach überall, war ihr Untergang gewiß. Furchtbar wären sie gewesen, wenn in zusammengedrängter Masse, ohne Rückblik auf das Schikfal ihrer Cantone, sie die Stimmung der Wankenden entschieden, und die Fahnen des Aufstandes weit umher durch einzelne Siege in ihr Gefolge gezogen hätten."